

# Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden

□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 47

Charlottenburg, Freitag, den 25. November 1910

Jahrg. 37

## Sperren

**Vollsperrern in Deutschland:** Auma (Porzellanfabrik Auma G. m. b. H.) Fürstenberg a. Weser. Blag (Rachwalitz). Ilmenau (Schumann & Klett). Krummenaab. Nieder-Salzbrenn (Franz Brause). Ottendorf-Drilla (August Walther & Söhne).

**Halbsperrern in Deutschland:** Altwasser (C. Tielch & Co.) Bonn (Mehlem). Cortendorf. Flörsheim a. M. Gräfenroda (Seene, Eckert & Menz). Königszelt. Langewiesen (Schlegelmilch). Neuhalbensleben (Hubbe). Deslau (Göbel). Passau. Reichenbach (Schwabe). Rudolstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Schlierbach. Selb (L. Gutschenreuther inkl. Firma Jäger & Werner). Sörnewiz. Stanowitz. Triptitz.

**Sperren in Oesterreich:** Brüz (Steingutfabrik von Karl Spiz). Gulau (Gebr. Mehner). Frainersdorf (P. A. Wranitzky). Klösterle a. Eger (Gräfl. Thunische Porzellanfabrik).

## Bleivergiftungen in der englischen Keramikindustrie.

Den Spezialverordnungen zur Vermeidung von Gesundheitsgefahren in der Keramikindustrie, die in den Jahren 1894, 1898, 1901 und 1903 erlassen wurden, unterstanden 1909 550 Betriebe mit insgesamt 63 000 Arbeitern, von welchen aber nur 6865 bei Verrichtungen beschäftigt waren, die Berührung mit Blei bedingen, und zwar bei der Erzeugung von Porzellan 927, Steinzeug 3946, Ziegeln 961, Majolika 266, gewöhnlicher brauner und schwarzer Tonware 241, Sanitärware 279 und bei der Erzeugung von Porzellan-Mleinwaren (China Furniture) 245. Etwa 500 keramische Fabriken, in denen zumeist gewöhnliche Töpferware erzeugt oder direkt vorbereitet wird, unterstehen den Spezialverordnungen nicht; sie beschäftigen rund 11 000 Arbeiter, wovon ebenfalls ein Teil der Bleigefahr ausgesetzt ist.

Die Bleivergiftungen werden erst seit 1896 registriert; ihre Zahl betrug: 1896 432, 1897 446, 1898 457, 1899 249, 1900 200, 1901 106, 1902 87, 1903 97, 1904 106, 1905 84, 1906 107, 1907 103, 1908 117 und 1909 58. Die Besserung, die 1901 eintrat, wird der in jenem Jahre in Kraft getretenen Spezialverordnung zugeschrieben. Damals erklärten die Unternehmer durch ihren Anwalt, sie würden die gänzliche Vermeidung der Bleivergiftungen erstreben aber dennoch trat erst 1909 wieder ein markanter Rückgang in der Zahl der Fälle ein, und es ist keineswegs bestimmt, ob nicht wieder eine Verschlimmerung folgt.

Die verhältnismäßige Häufigkeit der Bleivergiftungen bei den hauptsächlichsten Kategorien der Bleiarbeiter ist in der Tabelle dargestellt, und zwar für die Jahre 1904 bis 1909, die Zeit, seit der erwachsene männliche Bleiarbeiter allgemein der regelmäßigen ärztlichen Untersuchung unterworfen sind; während die Untersuchung gewisser Kategorien von Arbeiterinnen und Jugendlichen schon früher eingeführt wurde.

Jahr	Drucker	Helfer der Drucker	Warenreiner *)	Kupferfüller	Majolikamalier	Grundier.	Zondspritzer
1904	31	24	48	6	12	8	—
1905	18	23	31	3	14	—	13
1906	30	27	33	7	14	9	—
1907	29	16	30	9	8	5	—
1908	29	29	38	7	16	—	6
1909	19	12	23	4	8	—	—

Diese Verhältniszahlen ergeben zusammen eine höhere Summe als die absolute Zahl der Bleivergiftungen, weil mit einer Ausnahme jede der vorstehenden Kategorien weniger als 1000 beschäftigte Personen aufweist.

Die große Mehrzahl der Vergiftungen kommt in einer Minderheit der Betriebe vor. In den fünf Jahren 1904 bis 1908 beispielsweise kamen in 5 Betrieben 75 Fälle vor (durchschnittlich 15), in 17 Betrieben 146 Fälle (durchschnittlich 7) und in 151 Betrieben 323 Fälle (durchschnittlich 2). In den verbleibenden 173 Fabriken mit etwa 2000 Bleiarbeitern kam kein Vergiftungsfall vor. Es wurde erwiesen, daß diese auffallende Erscheinung, die Anhäufung der Erkrankungen in bestimmten meist größeren Betrieben zwei Hauptursachen hat: Mangelhafte Entstäubungsvorrichtungen und hastiges Arbeiten, das den Beschäftigten nicht erlaubt, die nötige Vorsicht zu beobachten. Die Wahrscheinlichkeit der Erkrankung hängt ferner zu einem guten Teil von dem allgemeinen Ernährungszustand der Arbeiter ab; ist der Körper ungenügend ernährt, so ist die Wahrscheinlichkeit der Erkrankung bedeutend größer als bei gut genährten Menschen. Angeborene Körperschwäche spielt zweifellos auch viel mit.

Für den Umstand, daß von 1901 bis 1908 keine Neigung zur Abnahme der Vergiftungsfälle bestand, macht der von der britischen Regierung zum Studium der Berufskrankheiten in der Keramikindustrie eingesetzte Ausschuss unter anderem die Nachlässigkeit in der Sorglosigkeit der Arbeiter verantwortlich, die einwirft, als die Entschädigungspflicht der Unternehmer bei solchen Erkrankungen fest gelegt wurde. Da jedoch für diese Annahme keine Beweise angegeben werden, ist dieselbe wohl auch nicht besonders ernst zu nehmen. In erster Linie jedoch, wird betont, sind die ungenügenden Schutzvorrichtungen und die Nichtbeachtung der Bestimmungen der Spezialvorschriften Schuld an der gleichbleibenden Häufigkeit der Vergiftungen.

Vollständige Angaben über tödlich verlaufene Bleivergiftungen sind nur für die elf Jahre 1899 bis 1909 vorhanden. Es kamen tödliche Fälle vor: 1899 17 (2,5 auf 1000 Bleiarbeiter), 1900 8 (1,2), 1901 5 (0,7), 1902 5 (0,7), 1903 3 (0,4), 1904 4 (0,6), 1905 3 (0,4), 1906 4 (0,6), 1907 9 (1,3), 1908 12 (1,7) und 1909 5 (0,7 auf 1000 Bleiarbeiter). Selbst hinsichtlich der tödlichen Bleivergiftungen ist seit 1901 keine fortschreitende Besserung wahrnehmbar; auf einen zeitweisen Rückgang der Sterbeziffer folgte 1907 und 1908 wieder eine Erhöhung.

Als schwer ist etwa ein Achtel bis ein Fünftel der in der englischen Keramikindustrie vorkommenden Bleivergiftungen zu

\*) Mit der Entfernung überflüssiger Glasurmasse beschäftigte Personen (meist Arbeiterinnen).

bezeichnen; die leichteren und mäßig schweren Fälle bilden vier Fünftel bis sieben Achtel.

Abgesehen von vorüber gehenden Erkrankungen ist der Gesundheitszustand der bei Bleiprozessen beschäftigten Arbeiter ein unbefriedigender. Sehr viele Arbeiter haben bereits eine große Menge Blei in den Organismus aufgenommen und es bedarf nur noch einer geringen Steigerung, um die Vergiftung zum Ausdruck zu bringen.

Die Aussagen, welche die Unternehmer über die Verwendung bleifreier Glasuren machten, stimmen nicht ganz überein. Doch behaupteten alle, daß solche für Waren besserer Qualität nicht verwendbar sind, außer in seltenen Fällen und bei einer Erhöhung der Produktionskosten, welche die Konkurrenzfähigkeit aufhebt. Die Unternehmer sagen, Ungleichmäßigkeit und Mattheit der Farben, rauhe Oberflächen, leichtes Zerspringen und geringere Dauerhaftigkeit im allgemeinen sind die größten Mängel, die bleifreie Glasuren mit sich bringen; die Menge der Ausschußware ist um etwa ein Zehntel größer als bei Bleiglasuren. Einem Verbot bleihaltiger Glasuren überhaupt oder für die Herstellung gewisser Artikel wird von dieser Seite mit der Begründung entgegen getreten, daß es Produktionschwierigkeiten und den Verlust bisheriger Absatzgebiete nach sich ziehen und unmöglich machen würde, daß die englische Industrie den stets höher werdenden Ansprüchen der Käufer nachkommen kann.

Der Ausschuß für Berufskrankheiten in der Keramikindustrie lehnte es ab, dem Parlament das Verbot bleihaltiger und die ausschließliche Verwendung bleifreier Glasuren zu empfehlen, erstens weil bei letzterer die Menge der Ausschußware sehr groß ist und die Kosten erhöht würden oder die Qualität verringert würde, was den Verlust wichtiger Märkte mit sich brächte, zweitens, weil die Wiedergabe gewisser Muster und Farben nur mit bleihaltigen Glasuren möglich ist. Die vorgeschlagene ausschließliche Verwendung von Glasuren mit höchstens 5 Prozent löslichem Blei wird als unpraktisch bezeichnet, da in diesen Glasuren die Bestandteile weniger leicht suspendiert bleiben und folglich die Ware schwerer zu überkleiden ist; weil bei der Sinterung mit der Ware zwischen dem Drucker und Brenner Schwierigkeiten entstehen; weil die Glasur weniger leicht über kleine Hindernisse fließt und damit etwa vorhandene unbedeutende Mängel verdeckt; weil ein hoher Prozentsatz der Erzeugnisse Ausschußwaren sind. — Der Ausschuß verkennt jedoch die Gefahren des jetzigen Zustandes nicht, heißt es in dem amtlichen Bericht; um ihnen zu begegnen, ist die Einführung bleifreier Glasuren und solcher mit geringem löslichem Bleigehalt zu fördern, namentlich damit, daß die Unternehmer, die sie verwenden, von den Vorschriften über den Gesundheitsschutz der Bleiarbeiter ganz oder teilweise ausgenommen werden. Die Hebung des allgemeinen Gesundheitszustandes der Keramarbeiter soll durch strengere Maßnahmen zur Erzielung von Reinlichkeit in den Betrieben erstrebt werden.

H. F.

## Organisation der Jugendlichen.

Mit einem Eifer, der einer besseren Sache wert wäre, führt die berliner Polizei in Verbindung mit den Gerichten einen Vernichtungskrieg gegen die Organisationen der Jugendlichen, der auch in Verlesung der Verfassung geht, über die dringende Forderung der Organisten der Jugend eine allgemeine Beschlüsse zu machen, deren Weiterentwicklung und praktische Anwendung auch von unseren erwachsenen Kollegen zum Vorteil unserer jugendlichen Mitarbeiter betrieben und befolgt werden möge.

Alle politischen und unpolitischen gesellschaftlichen Kreise bemühen sich unausgesetzt, die Jugend für ihre Bestrebungen zu gewinnen und sie sich einander zu entreißen. Das kommt davon, daß stets und ständig die Hoffnung, daß die verfolgten Bestrebungen gelingen werden, zu einem guten Teile in die Jugend gesetzt werden muß, denn die jeweilige Jugend ist es, die in Zukunft die Geschicke der Menschheit lenken wird. Wer die Jugend hat, dem gehört auch die Zukunft. Das heißt: Wem es gelungen ist, die Jugend seinen Bestrebungen dienstbar zu machen, der kann mit Sicherheit darauf rechnen, daß diese Bestrebungen, wenn nicht schon zu seinen Lebzeiten, so doch später sich sieghaft durchsetzen werden. Diese Bestrebungen sind aber je nach der sozialen Stellung derjenigen, welche die Jugend ihren Zwecken dienstbar zu machen suchen, sehr verschieden und keineswegs immer zum Besten der Jugend. Solche Bestrebungen, die der Jugend zum Nachteil gereichen müssen — gleichviel ob früher oder später — kann man aber keine berechtigten nennen und sie verdienen, aufs schärfste bekämpft zu werden; die Jugend

muß sich ihrem Einfluß mit aller Macht zu entziehen suchen. Desgleichen liegt es aber in ihrem Interesse, sich allen Bestrebungen, die ihr Vorteil bringen können, von ganzem Herzen anzuschließen. Das wird unserer Jugend ohne besondere Begründung einleuchten. Viel schwerer ist es für sie aber, ihnen vorteilhafte Bestrebungen von ihnen unvorteilhaftesten zu unterscheiden und für die Unterstützung der ihnen nützlichen Bestrebungen die rechte Wahl zu treffen; denn jeder, der die Jugend für seine Bestrebungen gewinnen will, behauptet, daß sie dem Wohle der Jugend dienen sollen. Wir wollen heute deshalb versuchen, in möglichster Kürze zu zeigen, welchen Bestrebungen die Jugendlichen sich anschließen dürfen und welchen nicht, wenn sie ihren Vorteil wahren wollen.

Da die Jugendlichen, an die wir uns wenden, unsere Arbeitskollegen sind, so versteht es sich von selbst, daß wir ihnen raten müssen, alle Bestrebungen zu den ihrigen zu machen, die das Wohl der Arbeiterklasse fördern sollen; denn erfüllen jene Bestrebungen ihren Zweck, so wird auch das Wohl der Arbeiterschaft, also auch der jugendlichen Arbeiter, gehoben. Unsere jungen Freunde müssen sich also allen Bestrebungen der Gewerkschaften anschließen, über deren Nutzen auch bei ihren Gegnern kein Zweifel besteht. Sie sollen sich aber auch den Bestrebungen widmen, die darauf hinaus laufen, die Arbeiter von aller Ausbeutung durch Nichtarbeiter zu befreien, denn dadurch würden die Arbeiter mit einem Schlage wirtschaftlich besser gestellt, demnach auch die Jugendlichen. Sie sollen weiter allen Bestrebungen hulldigen, die ihr Wissen und Können hinsichtlich ihrer Betätigung in der Arbeiterbewegung erweitern können. Die Gegner der modernen Arbeiterbewegung bieten natürlich alles auf, der Jugend begreiflich zu machen, daß sie gut daran tut, jener Bewegung fern zu bleiben. Sie wissen gegen dieselbe aber fast weiter nichts anzuführen, als daß sie vaterlandsfeindlich und international sei. In Wirklichkeit ist aber keine Bewegung vaterlandsfreundlicher als diese. Diese Bewegung erstrebt freilich nicht nur für ein Land die Befreiung der Arbeit von dem heutigen kapitalistischen Druck; sie erstrebt ihn, mit den gleichgesinnten Arbeitern anderer Länder vereint, für alle Länder. Da dies dem Vaterlande aber nichts schaden, sondern nur nutzen kann, so ist diese Bewegung, weil sie international ist, d. h. in allen Kulturländern erstrebt wird, aber noch nicht vaterlandsfeindlich.

Genau so verhält es sich mit der Gewerkschaftsbewegung; wenn sie international ist, so deshalb, weil sie so am wirksamsten sein kann. Uebrigens kommt ihr internationaler Charakter bisher noch wenig zur Geltung. Doch so lange die Gewerkschaftsbewegung noch rein national war, wurde sie von ihren Gegnern auch als vaterlandsfeindlich bezeichnet. Warum? — Weil es eine Bewegung ist, die den im Staate der vornehmlich Herrschenden, den ländlichen und den industriellen Kapitalisten, unbequem ist. Je mehr Lohn die Gewerkschaft für die Arbeiter erkämpfen kann und erkämpft, um so mehr muß der Unternehmer von seinem Profit, den er aus der Arbeit des Arbeiters zieht, unter Umständen ablassen. Und deshalb ruft man der Jugend, deren Tatkraft man noch mehr fürchtet als die der Erwachsenen, zu, sie solle den Gewerkschaften fern bleiben. Und weil das bisher noch nicht viel genutzt hat, da die Jugend wenn nicht die Einsicht, so doch das Gefühl hat, daß die Gewerkschaft ihre Interessen vertritt, so ruft man die Behörden gegen die Jugend auf, daß sie sie einschleichen und sie von der Gewerkschaft ablassen. Deshalb werden von der Versammlung, die einen rein gewerkschaftlichen Charakter tragen, für politische und weist die unter 18 Jahre alten Besucher aus der Versammlung aus.

Noch schlimmer ergeht es den Jugendvereinigungen, die keine gewerkschaftlichen, sondern nur Bildungsziele verfolgen. Man vermutet oder gibt vor, zu vermuten, daß in diesen Vereinigungen die Jugend über die Ziele des Sozialismus aufgeklärt werde; das würde sich nicht allein gegen das kapitalistische Wesen des heutigen Staates oder der heutigen Staaten, sondern auch gegen die Form derselben richten. Und ein Stück dieser Form sind die Ueberwachungsbehörden selbst. Sie fühlen also die Spitze der vermeintlichen Aufklärung der Jugend in den Jugendorganisationen gegen sich selber gerichtet — und suchen sie zu verhindern.

Alles was gegen die Jugend unternommen wird, zeigt also, daß man in den leitenden Kreisen des Staates eine heillose Angst vor der Aufklärung der Jugend im Sinne der modernen Arbeiterbewegung hat; man fürchtet die Tatkraft der Jugend, und deshalb soll sie nicht durch Aufklärung in Tätigkeit gesetzt werden. Diese Furcht vor der geistigen Tätigkeit der Jugend muß dieser aber zeigen, wie wertvoll sie für die Jugend selber

ist. Deshalb erstarkt auch die Jugendbewegung in allen Formen immer mehr — trotz aller Verfolgungen, denen sie ausgesetzt ist.

Und so muß es sein, wenn die Jugend alle Hoffnungen erfüllen soll, die das reifere Alter in sie zu setzen berechtigt ist.

Freilich, zu fürchten braucht niemand die Jugend; sie wird nichts dem Volke Schädliches tun, wenn sie vernünftig geleitet worden ist, und das geschieht ja auf Arbeiterseite. Die Jugend wird auch nichts Unrechtes — dem Volke Schädliches — tun, wenn sie in ihrem Denken, Fühlen und Handeln sozialistisch sein wird und so international wie das Kapital und die von ihm ausgehende wirtschaftliche und politische Knechtung aller Völker ist. Furcht vor der Jugend kann in diesem Fall nur von der Angst geboren werden, daß die Jugend vermöchte, eine Umwandlung der gesellschaftlichen Zustände in dem Sinne herbei zu führen; daß die Reichen ihr Schlemmerleben zum Teil zugunsten der heute darbenenden Volksmasse aufgeben müssen. Die weniger selbstsüchtig gesinnten und handelnden Volkstrense müssen jeden Vormarsch der Jugend mit freudiger Genugtuung begrüßen.

Also, junge Freunde und Freundinnen, steht fest und arbeitet unverdrossen und unbeirrt weiter an der Formung einer schöneren Zukunft! Und, was ebenso wichtig ist: Sucht eure Reihen unablässig zu stärken, zum hellen Aergern eurer und unserer geheimen und offenen Feinde! Stärkt eure Organisation!

## Arbeiterkämpfe in England.

Ueber die neuesten und zum Teil noch jetzt in England tobenden Kämpfe wird aus London berichtet:

Gewaltige Kämpfe, wie sie in diesem Umfange und mit solcher Erbitterung seit Jahrzehnten nicht vorgekommen sind, spielen sich in zwei von einander entfernt liegenden Ecken Großbritanniens ab: In den nordenglischen und schottischen Werften und im südwalisischen Kohlengebiet. Außerlich sind die Kämpfe in den beiden Zentren so verschieden wie nur möglich. Im Norden sieht man die Kesselschmiede in stummer Entschlossenheit monatelang Entbehrungen erdulden, um die Rechte und die Ehre ihrer Organisation gegen die planmäßigen Angriffe des Unternehmertums zu verteidigen, die ihre zaghafteren Führer ihnen preisgeben helfen. In Südwales hören wir von Verzweiflungsausbrüchen der erbitterten Grubenbevölkerung, von Revolten und Aufruhr, von blutigen Kämpfen mit der Polizei und von der Abkommandierung des Militärs. Aber innerlich besteht zwischen den beiden ein sehr enger Zusammenhang. In beiden Fällen ist es die Uebermacht des Groß-Kapitals, die die Arbeiter nach neuen Mitteln des Widerstandes suchen läßt, um nicht völlig erdrückt zu werden, und in beiden Fällen sehen sich die Arbeiter durch die veralteten Kampfmethoden ihrer Führer beengt, Kampfmethoden, die ihre Aufgabe erfüllten, so lange das Kräfteverhältnis zwischen Arbeiterorganisationen und Unternehmern ein weniger ungleiches war, die aber heute, im Zeitalter der großen Scharfmacherverbände, in der Praxis auf ein stetiges Zurückweichen vor den immer übermütigeren Forderungen des Kapitals hinaus laufen.

Im südwalisischen Kohlenbezirk hat sich die Lage in den letzten Wochen immer ernster gestaltet. Die Streikbewegung begann vor einigen Monaten in der Cly-Grube des Cambrischen Kohlentrusts, im Rhonddatal, unweit Cardiff. Die Ursache waren Lohnstreitigkeiten, namentlich an Plätzen, wo wegen des vielen Gesteins und Lehms nur verhältnismäßig wenig Kohle gefördert werden kann. Gleichzeitig kündigten die Arbeiter in den übrigen Gruben des Kohlentrusts ihre Kontrakte und setzten auch ihrerseits Forderungen auf. Diese Kündigung trat in Wirkung, und 12 000 Bergleute des Rhonddatal traten demgemäß in den Streit. Gleichzeitig legten auch die Bergarbeiter des Aberdarets, das einige Kilometer nördlich liegt und einer andern Gesellschaft gehört, aus Sympathie die Arbeit nieder, aber ohne vorher gekündigt zu haben. Die Zahl der Streikenden in diesem Bezirk beträgt ebenfalls 12 000. Die großen Unruhen sind bisher auf das Rhonddatal beschränkt geblieben.

Die ersten Unruhen begannen, nachdem sich der Direktor des Kohlentrusts geweigert hatte, mit dem bekanntesten Führer der Streikenden, dem Genossen Stanton, zu verhandeln, weil dieser, in der genauen Kenntnis der Stimmung der Arbeiter, in etwas drastischen Worten vor der Beschäftigung von Streikbrechern gewarnt hatte. Er wollte bloß mit den Führern des Südwalisischen Bergarbeiterverbandes verhandeln, die wegen ihrer großen Versöhnlichkeit und Nachgiebigkeit bekannt und deshalb bei den Unternehmern vielleicht populärer sind als bei den Arbeitern. Seitdem hat sich die Lage immer ernster entwickelt. Die Arbeiter weigerten sich, Stanton über Bord zu werfen, und die Verhandlungen kamen zum Stillstand. Die Grubenverwaltung

ergriff sofort Maßregeln, um von auswärts Streikbrecher herbei zu schaffen: inzwischen wurde der Betrieb von einigen lokalen Streikbrechern und den Beamten der Gruben aufrecht erhalten. Um die Kohlenförderung durch importierte Streikbrecher zu verhindern, richteten die Streikenden ihre Bemühungen darauf, den Oberflächenbetrieb und die Kraftanlagen zum Stillstand zu bringen. Es galt in erster Linie, die Maschinisten und Heizer zur Niederlegung der Arbeit zu bewegen. Die Streikenden gingen dabei folgendermaßen vor:

Am Montag um 4 Uhr morgens ertönte im Zentrum des Streikgebiets ein Horn. Dies war das Signal für die Streikenden, sich zu versammeln. Trotz des tobenden schweren Gewitters hatten sich in wenigen Minuten Tausende — Männer und Frauen — eingefunden. So gut war die Sache organisiert, daß in kürzester Frist alle Grubeneingänge, die oft Meilen von einander entfernt sind, von großen Massen von Streikenden bewacht waren und es keinem Maschinisten oder Heizer möglich war, unentdeckt Einlaß zu gewinnen. Zögerte einer umzukehren, so wurde ein großer Kreis von Streikenden um ihn herum gebildet, mit dem er sich dann widerstandslos vom Arbeitsplatz fort bewegte. Zu gleicher Zeit marschierte eine große Prozession mit Musik und Gesang durch die Stadt. Von Zeit zu Zeit begaben sich kleinere Abteilungen in die Nebenstraßen, um festzustellen, ob die Maschinisten und Heizer zu Hause geblieben waren. Später marschierten die Streikenden zu den Gruben, wo noch gearbeitet wurde, brachten, ohne ernstlichem Widerstand zu begegnen, die Maschinen zum Stillstand und führten Streikbrecher, die sich nicht willig entfernten, beim Handgelenk und dem Nacken, den Kopf nach unten getehrt, fort. In einem Falle sollen zwei Streikbrecher in weiße Hemden gesteckt, ein Seil um den Nacken und mit der Aufschrift „Zum warnenden Beispiel“ an der Brust, an der Spitze einer Prozession von Streikenden marschiert haben.

In vielen Orten kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen den Streikenden und der Polizei. Der Schauplatz des schwersten Kampfes war die Glamorgan-Grube in der Stadt Tonymandy. Hier sollen die Streikenden nach den Berichten der Blätter mehrere Versuche gemacht haben, die Anlagen mit Gewalt zu erklimmen und den Betrieb zum Stillstand zu bringen. Die Grube war von der Polizei bewacht, die die Streikenden mit ihren Knütteln — die englischen Schutzleute sind nicht mit Säbeln bewaffnet — auseinander zu treiben suchte. Mit welcher Brutalität die Polizei vorging, läßt sich daraus ermessen, daß selbst die scharfmacherischen Blätter den Schauplatz als „einem Schlachtfeld ähnlich“ beschreiben, wo Hunderte von Menschen blutig und bewußtlos herum lagen.

Die Grubenherren schreien natürlich wie von Sinnen nach Infanterie und Kavallerie. Der Minister des Innern, Winston Churchill, scheint anfangs diesem reaktionären Geschrei einigen Widerstand entgegen gesetzt zu haben, denn er veröffentlichte eine Bekanntmachung, wonach die auf Verlangen des Polizeihauptmanns von Glamorganshire nach dem Streikschauplatz entsandten Truppen auf den gemeinsamen Beschluß von Churchill und dem Kriegsminister Halbane in Cardiff zurück gehalten und statt dessen bloß 300 londoner Schutzleute nach dem Streikgebiet abgeschickt worden sind. Gleichzeitig sandte Churchill das folgende Telegramm an den Polizeihauptmann von Glamorganshire: „Sie können den Bergarbeitern die folgende Botschaft von mir übergeben. Ihre besten Freunde hier sind überaus bestürzt über den Aufruhr, der dort ausgebrochen ist, und werden die Polizei in ihnen zu einer gerechten und billigen Behandlung zu verhelfen. Asquith, vom Handelsministerium, wünscht morgen die Vertreter der Arbeiter sprechen. Aber die Revolten müssen sofort aufhören, damit die Verhandlungen nicht schädlich beeinflusst werden und der gute Ruf des Rhonddatal keinen Schaden leidet. Da wir auf den guten Sinn der Cambrischen Bergarbeiter vertrauen, halten wir die Soldaten vorläufig zurück und schicken an ihrer Statt Polizei.“

Das ist freilich ein höchst originelles Dokument, aber es zeigt jedenfalls, daß der englische Aristokrat Churchill doch in etwas anderer Weise zu „aufrührerischen“ Arbeitern spricht als der Ex-Revolutionär Briand. Aber Churchill ist nur zu bald dem Drucke der Grubenherren erlegen. Am Abend wurde eine neue Bekanntmachung veröffentlicht, wonach — angeblich wegen erneuerter Unruhen — die Kavallerietruppen nachträglich doch nach dem Streikgebiet beordert worden sind. Unter diesen Umständen wird man sich leider auf eine weitere Verschärfung der Lage gefaßt machen müssen.

Mit welcher einem entschlossenen Unternehmertum man es hier zu tun hat, zeigt der Ausspruch des Führers der Scharfmacher, des Grubendirektors Smith, der sich in der „belagerten“

Grube befand, daß er eher dem Tod ins Auge blicken als diesmal nachgeben werde.

Von den nordischen Werften kommt die Nachricht, daß die ausgesperrten Kesselschmiede, die sich nunmehr seit zehn Wochen im Kampfe befinden, die von ihrem Organisationsvorstand zum drittenmal zur Annahme empfohlenen Bedingungen des Unternehmerverbandes zum drittenmal abgelehnt haben, und zwar diesmal mit einer verzehnfachten Mehrheit gegen jene Bedingungen. Hoffentlich wird man von ihnen nicht wieder hören.

## Verbands-Angelegenheiten

### Verwaltungswahlen für 1911.

Im Monat Dezember haben die Neuwahlen für die Zahlstellen-Verwaltungen stattzufinden, entsprechend dem § 22 Ziffer 1 des Verbandsstatuts.

Folgendes ist hierbei zu beachten: Der Vorsitzende, Schriftführer und Kassierer sind per Stimmzettel zu wählen, jeder in einem besonderen Wahlgang.

Für Zahlstellen von 50 bis 100 Mitgliedern ist außerdem ein Beisitzer zu wählen. Für je weitere angefangene 50 Mitglieder ist die Wahl eines weiteren Beisitzers erforderlich. Die Wahlen der Beisitzer müssen ebenfalls per Stimmzettel, können jedoch in einem gemeinschaftlichen Wahlgange erfolgen.

In gleicher Weise hat die Wahl von 1 bis 3 Revisoren stattzufinden.

Stellvertreter kennt unser Statut nicht und ist daher die Wahl von solchen auch nicht erforderlich.

Je nach Bedürfnis können auch Unterkassierer (Hauskassierer) gewählt werden (§ 32 Ziffer 2 Stat.); einen statutarischen Anspruch auf Entschädigung, wie die Kassierer, haben diese jedoch nicht. Etwaige diesbezügliche Vereinbarungen mit den Kassierern müssen den letzteren überlassen bleiben.

In derselben Versammlung, in welcher die Verwaltungswahlen vollzogen werden, ist auch ein Empfänger des Verbandsorganes zu wählen.

Aus praktischen Gründen empfiehlt es sich, den Kassierer dafür zu bestimmen, weil demselben ohnehin die Verwaltungsmaterialien zugesandt werden müssen, welche dann den Organisationsorganen beigelegt werden können.

Um eine ausreichende Kontrolle der Mitglieder zu ermöglichen, welche Krankengeldzuschuß beziehen, empfiehlt es sich, in jeder Zahlstelle einen oder mehrere Kontrolleure zu wählen.

In denjenigen Zahlstellen und Bezirken, in welchen Agitations-Vertrauensmänner und -Kommissionen gewählt werden, sind deren genaue Adressen ebenfalls bekannt zu geben.

Wählbar in die Zahlstellenverwaltungen sind alle Mitglieder, die mindestens 3 Monate dem Verband angehören. Bei neugegründeten Zahlstellen findet diese Bestimmung keine Anwendung.

Der Vorsitzende und der Schriftführer, welche gemeinschaftlich die Zeichnung für die Zahlstelle zu vollziehen haben, müssen großjährig sein.

Jeder Gewählte ist zur Annahme der Wahl verpflichtet. Zur Ablehnung berechtigt sind nur allein die Mitglieder, welche bereits ein Jahr der Verwaltung oder den Revisoren angehört, jedoch ist Wiederwahl zulässig.

Die Nr. 47 der „Ameise“ erhalten die Organempfehlung jeder Zahlstelle zu vermerken in welcher die Mitglieder-Nummern, Namen und genaue Wohnungsadresse (Straße und Hausnummer) der Gewählten in deutlich lesbarer Schrift einzutragen ist.

Auch die neugegründeten Zahlstellen wollen ein solches Formular wieder mit ausfüllen und einzusenden.

Dieses Formular ist von der diesjährigen Verwaltung zu unterzeichnen und bis zum 17. Januar 1911 an den Unterzeichneten einzusenden.

Der Verbandschriftführer. Joh. Schneider.

### Bekanntmachung.

Die Zahlstellenkassierer werden ersucht, dem auf Reisen befindlichen Mitgliede 27 713 Ludwig Wagner, Dreher, aus Schönwald, zuletzt in Auma in Stellung gewesen, das Mitgliedsbuch abzunehmen und an den Unterzeichneten einzusenden.

Wagner soll angeben, an welche Adresse ihm das Buch wieder zugestellt werden soll.

Joh. Schneider, Verbandschriftführer.

## Aus unserem Berufe

**Krummenaab.** Im allgemeinen hat sich die Lage in dem Kampfe der Firma Mannl mit unseren Kollegen nicht verändert. Wohl bemüht sich die Firma — entsprechend ihrem bisherigen Verhalten gegen die Arbeiter — den Ausständigen die Erlangung anderer Arbeit durch die Versendung von schwarzen Listen zu erschweren oder unmöglich zu machen, doch war bisher diese Mühe von wenig Erfolg gekrönt. Ebenso wenig verfangen die Verdrehungen des „Oberpfälzischen Kuriers“, der sich alle Mühe gibt, die Firma Mannl heraus zu streichen und ihr zweideutiges Verhalten beim Vertragsabschluß, das mit zum Kampfe führte, zu entschuldigen. Dabei gerät dieses Blatt mit der „Volkstribüne“ in eine Auseinandersetzung über die Ursachen der Differenz. Die „Volkstribüne“ hatte behauptet, daß nicht allein die eigenmächtige Ergänzung des vereinbarten Vertrages durch die Firma zum Kampfe führte, sondern die Lust und Freude der Firma Mannl am Vertragsbruch im allgemeinen. Da glaubt der „Kurier“ der „Volkstribüne“ deswegen eine Vorlesung über Wahrhaftigkeit halten zu müssen und meint, dabei sich auch auf uns berufen zu können, daß wir in der „Ameise“ als alleinigen Grund zum Ausbruch des offenen Kampfes die Ergänzung des Vertrages durch den Punkt 19 angegeben hätten. Das stimmt nicht. Vielmehr lauteten die fraglichen Stellen in Nr. 43 und 44 der Ameise folgendermaßen:

„Als Genosse Wollmann aber abgereist war, änderte die Firma die Vereinbarungen durch einen Zusatz und brach dann auch verschiedene Bestimmungen des Vertrages.“... „Nachdem die Verhandlungen nämlich abgeschlossen waren, mußte Kollege Wollmann wieder abreisen und es blieb der Firma überlassen, den Vertrag in zwei Exemplaren auszufertigen und den Kollegen eins derselben zuzustellen. Und hier leistete sich die Firma Mannl wieder etwas ganz Unglaubliches. Sie fügte den getroffenen Vereinbarungen nämlich als 19. Punkt folgende Bedingung aus eigener Machtvollkommenheit an: „Die Firma Mannl bindet sich an vorstehende Abmachungen nur so lange, als auch seitens der Arbeiterschaft die Vereinbarungen strikte gehalten werden.“ Das heißt mit anderen Worten: Die Firma wird die erste beste, vielleicht die nebenächlichste Gelegenheit, bei der auch nur ein Arbeiter gegen irgend eine belanglose Bestimmung der Fabrikordnung verstößt, benutzen, um alle, den sämtlichen Arbeitern gegebenen Zusicherungen in bezug auf die Lohn-erhöhungen, Stundenlohn, Anerkennung der Preiskommission, Arbeitszeit usw. zu brechen. Daß dieser nachträgliche Vorbehalt alle Verhandlungen wieder zunichte machte, das Vertrauen der Arbeiter aufs Größlichste täuschen mußte, dürfte für jeden „Nicht-Mannl“ klar sein. Die Kollegen fühlten dieses ganz unbegreifliche Verfahren wie einen Schlag ins Gesicht. Umso mehr als die Firma inzwischen auch einige in dem Vertrag fest gelegte Zusagen nicht gehalten hatte. So entsprach bei einem Kollegen der zeitweilige Stundenlohn nicht dem durchschnittlichen Akkordverdienst des betreffenden Arbeiters. Auch weigerte sich die Firma, die von früher eingehaltenen Lohneinlagen heraus zu zahlen, wie sie sich im Vertrag verpflichtete. Sie verschänzte sich dahinter, daß die Sperre noch nicht aufgehoben sei. Von einer derartigen Bedingung war im Vertrag nichts enthalten! Und erst als die Firma von einer Aufgabe dieser Vertragsbruchversuche und Ab-sichten ablassen wollte, sollte die Kollegen nur ein Mittel übrig gelassen werden.“

Daraus ist ersichtlich, daß nicht nur die eigenmächtige Erweiterung der Vertragsbestimmungen durch die Firma Mannl den offenen Konflikt herauf beschwor, sondern ihre allgemeine Unzuverlässigkeit in bezug auf ihre den Arbeitern gegebene Zusagen. — Wenn also der „Oberpf. Kurier“ sich wieder über die angeblich fehlende Wahrheitsliebe anderer entrüsten will, möge er sich vorher selbst von den Dingen genauer unterrichten und nicht voreilig über Sachen schwätzen, die er anscheinend weder versteht noch kennt. — Unsere Kollegen mögen aber nach wie vor jeden Zug nach Krummenaab unterlassen.

**Vordamm-Driesen.** Die Preisdifferenzen, die hier in der Malerei schwebten, wurden wieder beigelegt.

**Aus der Isolatorenbranche** wird uns geschrieben: Die Aufwärtsbewegung in der Porzellanindustrie im allgemeinen trifft auch die elektrische Branche im geringen Maße. Es hat sich die Zahl der Beschäftigten in der Isolatorenbranche im Sommerhalbjahr 1910 um zirka 6 Prozent erhöht. Es ist nicht viel, aber es berechtigt zu der Hoffnung, daß die Aufwärtsbewegung in der Beschäftigungsziffer auch weiterhin anhält. Die Zahl der Beschäftigten vom 1. Oktober 1909 ist ja noch

lange nicht wieder erreicht; denn es fehlen an den 745 damals in der Isolatorendreherei Beschäftigten immer noch sechs Mann. Neueinstellungen wurden fast nur von den größten Betrieben vorgenommen, während in den kleineren Betrieben zum Teil sogar ein weiterer Rückgang der Beschäftigungsziffer zu konstatieren ist. Insbesondere trifft dies diejenigen Betriebe, in denen zum größten Teile Telegraphen- und Telephonglocken hergestellt werden. Der Export in diesen Artikeln ist durch die unselige Schutzollgesetzgebung auf ein Minimum reduziert worden und einzelne Länder sind dem deutschen Markt überhaupt verloren gegangen, zum Beispiel Rußland. Die wenigen Bestellungen aus dem Auslande nehmen die großen Betriebe für sich in Anspruch, während die kleineren infolge ihrer geringeren Leistungsfähigkeit mit leeren Händen dastehen. Der Großbetrieb erdrückt einfach den kleinen Betrieb. Ersterer erhöht die Zahl der Beschäftigten, der letztere geht immer mehr zurück. Das Ergebnis der Umfrage vom 1. Oktober dieses Jahres liefert uns den Beweis. Am schlimmsten erging es während der Krise wohl der Porzellanfabrik Kolmar in Posen. Die dortige Fabrikleitung glaubte durch Aufstellung aller möglichen Maschinen zur Herstellung von Isolatoren die Leute dazu nur von der Straße weg nehmen zu brauchen. Man gab diesen Leuten höchstens zwei Drittel des im allgemeinen für diese Artikel gezahlten Preises. Durch diese Einrichtung und niedrigen Löhne glaubte diese Firma in dem durch die Krise verschärften Konkurrenzkampf bestehen zu können. 50 und mehr Personen arbeiteten in Isolatoren, und wie sieht es heute aus? Nicht ein einziger Isolator wird dort mehr hergestellt. Im April oder Mai dieses Jahres wurde die Fabrikation vollständig eingestellt und die Geschirrfabrikation wieder eingeführt. Uns kann dieses Ende nicht leid tun. Betriebe mit solchen Löhnen sind auch wert, daß sie solche Arbeit aus dem Ofen bekommen und solche Arbeiten bringt man in Krisenzeiten einfach nicht an den Mann, geschweige denn, daß man andere Betriebe damit aus dem Felde schlagen kann. Mit Kolmar ist für uns ein Betrieb weniger, in welchem nur Unorganisierte beschäftigt waren. Es hat sich bezüglich der Organisation in der Branche trotz des noch immer als ungünstig zu bezeichnenden Geschäftsganges das Verhältnis zu unseren Gunsten gebessert. Während am 1. April 1910 noch 128 Unorganisierte gezählt wurden, haben wir deren jetzt nur noch 60. Ein wenig guter Wille von Seiten der organisierten Kollegen gehört dazu, um auch diesen letzten Rest in unser Lager zu bringen. Auch für die 42 ungelerten Kollegen, die in anderen Zentralverbänden organisiert sind, gilt es, ihren Uebertritt zu uns bald zu bewerkstelligen. Die Umfrage vom 1. Oktober befaßte sich auch mit den erzielten Verdiensten, das heißt mit den Akkordlöhnen, Stunden-, Tage- und Wochenlöhnen und erkundigte sich auch über das Bestehen von Minimallöhnen. Die Verdienste schwanken im allgemeinen zwischen 25 und 44 Mark im Akkord pro Woche bei normaler Arbeitszeit. Die Zeitlöhne zwischen 40 Pfennig Stundenlohn und 37 Wochenlohn. Der Mindestlohn ist in einer Fabrik anerkannt und dies ist ein Stundenlohn von 60 Pfennig. Es wird gut sein, wenn wir uns die verschiedenen Entlohnungsarten etwas näher betrachten. Da ist zunächst der Zeitlohn. In unserer Branche kommt der Zeitlohn nur für die Herstellung von Mustern in Betracht, aber auch da hat man noch Unterschiede. In dem einen Betrieb wird richtiger Stundenlohn bezahlt, in dem anderen werden Musterpreise, das heißt so und soviel Prozent Zuschlag berechnet. Es ist also schon Akkord. Wieder in anderen Betrieben wird das Mustermachen durch Gutschriften anderer Artikel für die verstrichene Zeit entschädigt. Die Höhe des Stundenlohnes oder die Zahl der gutgeschriebenen Artikel hängt aber immer von der beim Mustermachen geleisteten Arbeit ab und nicht von der verbrauchten Zeit. Das werden die Kollegen schon oft genug selbst erfahren haben. In diesen Fällen ist also der Zeitlohn nur in der Theorie ein Zeitlohn, während in der Wirklichkeit für die Höhe des Zeitlohnes der Wert der geleisteten Arbeit zugrunde gelegt wird und maßgebend ist. Wir haben aber auch Kollegen, die ständig Muster machen und daher auch ständig in Zeitlohn, sei es Stunden- oder Wochenlohn, arbeiten. Bei denen wird man finden, daß sie bedeutend stärker kontrolliert werden als die Akkordarbeiter. Das hat ja bekanntlich seinen Grund darin, den Kollegen zur größeren Arbeitsleistung anzuspornen, daß er auch die Arbeitszeit bis zur letzten Minute ausnützt. Die gründliche Kontrolle wird aber erst geführt dadurch, daß er genau wie jeder andere Akkordarbeiter zum Lohnstage angeben muß, was und wieviel er in der Lohnperiode gearbeitet hat. Er muß seine Arbeit wie gesagt auch verrechnen. Es wird dann geprüft, ob sich der gezahlte Wochenlohn mit der vollbrachten Arbeit deckt oder nicht. Im letzteren Falle hat der Zeitlohnkollege zu gewärtigen, daß er im Lohn gekürzt wird,

oder wenn das nicht der Fall ist, er einfach wieder Akkordarbeit erhält, oder als minderwertiger Arbeiter entlassen wird. Je höher der Lohnsatz ist, desto mehr wird geleistete Arbeit verlangt und umso schärfer wird auch die Kontrolle. Daraus ist zu ersehen, daß der Wochenlohn nur scheinbar ein Zeitlohn ist, und ihm auch das Akkordsystem zugrunde liegt. Der Musterdreher wird hier einwenden, das läßt sich nicht so leicht berechnen, ob das geleistete Arbeitsquantum genau die Höhe des Wochenlohnes ausmacht. Da befindet er sich aber stark im Irrtum. Der Unternehmer ist ja allerdings gezwungen, kleine Differenzen unbeanstandet zu lassen bei solchen Arbeiten; denn er kann doch keinen Krach deshalb machen, weil das Tüpfelchen auf dem  $t$  fehlt. Er läßt also einen kleinen Spielraum. Er weiß, daß bei Musterarbeiten nicht so viel geliefert werden kann, als dann, wenn, auf Bestellung hin, die nötige Einrichtung geschaffen ist. Er berechnet die Muster um einen bestimmten Prozentsatz höher. Aber es darf nicht vergessen werden, daß der Unternehmer sich sehr gut darüber im klaren ist, wie die Arbeitsart und die Einteilung bei Herstellung des betreffenden Musters ist und welche Methoden dabei anzuwenden sind. Bei den einzelnen Arten und deren Methoden hat er bereits schon die Preise für die verschiedenen Größen, so daß er im Voraus schon ziemlich genau weiß, wie lange der Musterdreher zur Herstellung des Musters brauchen kann und darf. Kommt es aber vor, daß eine neue Arbeitsart ausprobiert und eingerichtet wird, so wird man stets finden, daß die Zeit der Dauer der Arbeit sehr genau ausgerechnet wird, indem ständig ein Beamter dabei ist oder in kurzen Zwischenräumen nachsieht, wie weit die Arbeit gediehen ist. Da wird dann allerdings fürs erste Mal als Grundlage zur Preisfestsetzung die verbrauchte Zeit benutzt. Solche Arbeiten kommen aber verhältnismäßig nicht oft vor, so daß man sie zu den Ausnahmen rechnen kann, die ja bekanntlich die Regel bestätigen. Da wo der Unternehmer sich die rechnerischen Unterlagen zur Preisbildung noch nicht geschaffen hat, daher das gefühlsmäßige Abschätzen noch im Schwunge ist, da kann man sicher annehmen, daß entweder der Wochenlohn recht niedrig gehalten ist, oder wenn das nicht der Fall ist, die Arbeitskontrolle recht stark ausgeübt wird. Es ist aus Vorstehendem zu ersehen, daß auch der ständige Zeitlohnarbeiter, in diesem Falle der Musterdreher, auch nicht den reinen Zeitlohn erhält, sondern er muß auch den wirklichen Wert an Ware dafür liefern, ebenso gut wie der Akkordarbeiter. Das Arbeitsverhältnis des letzteren ist auch nicht anders, als das des Zeitlohnarbeiters. Der ganze Unterschied ist nur der, daß er für gewöhnlich in größeren Mengen die verschiedenen Artikel herstellt und er auf Stücklohn arbeitet. Man sollte nun glauben, daß der Akkordarbeiter, weil er nur die Ware stückweise bezahlt erhält, einer Kontrolle überhaupt nicht bedürfe. Benötigen tut er sie allerdings nicht, aber ausgeübt wird sie doch. Der Unternehmer hält es für ratsam, die tägliche oder wöchentliche Arbeitsleistung zu kontrollieren, und zwar so, daß der Arbeiter womöglich gar nichts davon merkt. Sei es, daß nach Arbeits-schluss die hergestellte Arbeit nachgezählt wird oder während der Arbeitszeit unauffällig beobachtet wird, wieviel in einer bestimmten Zeit geleistet werden kann. Dieses Vorgehen hat einen triftigen Grund. Stellt sich heraus, daß zum Beispiel bei einem neuen Artikel ein Kollege etwas mehr schafft als ursprünglich bei der Preisfestsetzung angenommen wurde, so wird dies wohlweislich angemerkt und entweder da, wo eine straffe Organisation nicht vorhanden ist, der Preis sofort gekürzt, oder da, wo eine Kürzung des Preises nicht für ratsam gehalten wird, weil dadurch ein Disput mit dem Arbeitspersonal entstehen könnte, dies einfach bei der nächsten ähnlichen Sorte beim Festsetzen des Preises in Betracht gezogen. Es soll hierbei nicht unerwähnt bleiben, daß die Kollegen oft genug durch ihre unmenschliche Schustererei und Würgererei bei Arbeiten dem Unternehmer direkt in die Hände arbeiten, dadurch aber sich und die anderen Kollegen schwer schädigen. Der Unternehmer kann sich nur durch ständige Beaufsichtigung des Arbeitspersonals während des Arbeitens die Grundlagen zur Preisbildung schaffen, wobei bei ihm nur die Höchstleistungen berücksichtigt werden. Werden diese Höchstleistungen vom Arbeiter wiederum überschritten, dann sinkt beim Unternehmer um den überschrittenen Teil der Lohnsatz für die Ware. Das wiederholt sich bei jedem weiteren derartigen Vorkommnis. Das Ende davon ist, daß es allmählich so weit kommt, daß der Dreher selbst bei ununterbrochener angestrengtester Tätigkeit seinen früheren Wochenverdienst nicht mehr erreichen kann. Aus den vorstehenden Schilderungen unseres Arbeitsverhältnisses im Zeitlohn und Akkord sehen wir, daß das Akkordsystem allein bestimmend für unsere Bezahlung ist.

## Aus anderen Verbänden

**Bergarbeiter.** Die Knappschaftswahlen im Waldburger Bergrevier brachten dem Bergarbeiterverband einen großen Sieg gegen die Verbündeten, reichstreue Zechenpartei, christlichen Fachabteiler und Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine. Von 47 zu wählenden Knappschaftskälteften erhielt der Verband 42; seine Stimmenzahl hat sich vervierfacht.

**Schuhmacher.** In 65 Verbandsfabriken in Primasens, die ungefähr 7500 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigen, ist durch die Unternehmer die Kündigung erfolgt. Diese ist durch gedruckte Zettel ausgesprochen und zwar mit zweierlei Inhalt. Für die Mitglieder des Zentralverbandes erfolgte die Kündigung ohne Vorbehalt, während den Mitgliedern der anderen Organisationen und den Unorganisierten durch den Kündigungszettel mitgeteilt wurde, daß sie sich nach Ablauf der Kündigungszeit am 28. November im Bureau des Arbeitgebers zur Arbeit melden sollen. Die Unternehmer beabsichtigen, mit solchen Arbeitern, die dem Zentralverband nicht angehören, die Betriebe aufrecht zu erhalten. Sie wollen also den Kampf nur gegen den Zentralverband führen. Nach den Angaben des Fabrikantenvereins sollen in den Verbandsfabriken 3500 Mitglieder des Zentralverbandes und etwa die gleiche Zahl anderen Organisationen Angehörige und Unorganisierte beschäftigt werden. — Zur Zeit sind etwa 220 Schuhfabrikanten und 30 andere zur Schuhfabrikation gehörige Betriebe in Primasens, die zusammen ungefähr 10 000 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigen, so daß etwa 190 Betriebe von der Kündigung nicht betroffen werden. Es kommen etwa 50 Betriebe in Betracht, die mehr als 50 Personen beschäftigen und dem Fabrikantenverein angehören. Die Fabrikanten hatten bei Bekanntgabe des Beschlusses, daß die Kündigung aller Arbeiter am 12. November erfolgt, unter anderem erwähnt, daß sie zu weiteren Verhandlungen unter Vorsitz des Gewerberats bereit seien. Durch diese Erklärung wurde die Meinung erweckt, daß der Weg zur Einigkeit gefunden werden könnte. Doch diese Hoffnung ging nicht in Erfüllung.

## Vermischtes

**Berlin.** Die Wahlen der Arbeitnehmerbeisitzer zum Berliner Gewerbegericht ergaben ein glänzendes Resultat für die freien Gewerkschaften. Es erhielten Stimmen: Liste 1 (der freien Gewerkschaften) 80 621 Stimmen (gegen 75 958 bei der letzten Wahl); Liste 2 (der Christlich-Nationalen) 2324 Stimmen (gegen 2766); Liste 3 (des Allgemeinen Metallarbeiterverbandes Wiesenthals) 2644 Stimmen (gegen 529); Liste 4 (Hirsch-Duncker) 2972 Stimmen (gegen 2732). Es entfielen gemäß diesem Stimmenverhältnis auf die freien Gewerkschaften 64 Sitze, auf die übrigen je 2.

**Wie Streikexzesse gemacht werden.** Die bürgerliche Presse brennt in gegenwärtiger Zeit geradezu darauf, von fürchterlichen Streikereffen berichten zu können. Und die Polizei geht mit einer Schärfe gegen Streikende vor, die wohl geeignet ist, Streikexzesse erst entstehen zu lassen. Als Beweis dafür ein wies Fall. In Thorn stellten die Steinseher. Vor einigen Tagen eine von Wachen, die halber und drei Schutze, die von Schutzhof von einem Unterwache und zwei Polizeibeamten abgeholt und zur Arbeit transportiert wurden. Als der Unternehmer auf der Baustelle sah, daß die Arbeitswilligen sich mit den Streikenden unterhielten, forderte er die dabei stehenden Polizeibeamten auf, die Streikenden zu entfernen. Dem wurde auch Folge geleistet. Später wurde das angesammelte Publikum aufgefordert, zurück zu gehen. Trotzdem dieser Aufforderung sofort nachgekommen wurde, wurden die Streikenden von den Polizeibeamten beschimpft. Als das auch dem anwesenden Gauleiter des Steinseherverbandes Schwandke passierte, frug er, artig seinen Hut lüftend, die Beamten nach ihrem Vorgesetzten, um die Beleidiger feststellen zu lassen. Ob dieser Freveltat wurde er gepackt und von zwei Beamten abgeführt. Auf der Wache wurde ihm dieselbe Behandlung zuteil. Nach einstündigem Arrest ging es zum Herrn Polizeikommissar, der wissen wollte, was Schwandke in Thorn wolle. „Wollen es wohl machen wie in Moabit?“ Nachdem ging es wieder dreiviertel Stunden in Arrest. Dem Gerichte vorgeführt gefiel sich der Gerichtsschreiber in derselben Rolle und verlas Schwandke die Episteln, bis Schwandke dagegen protestierte und eine Behandlung

beanspruchte, wie sie jedem Untersuchungsgefangenen zukomme, zumal ihm kein Vergehen nachgewiesen werden könne. Der Verhaftete wurde schließlich aus der Untersuchungshaft entlassen. Natürlich gibt die bürgerliche Presse entstellte Berichte heraus. Sie redet davon, daß die Arbeitswilligen mit Tätlichkeiten bedroht wurden. Ferner wird erzählt, Schwandke habe sich zwischen die Schienen gestellt und trotz wiederholter Aufforderung nicht oder nur mehrmals stehen bleibend, den Platz verlassen; deshalb sei er verhaftet worden. Auch seien die Arbeitswilligen durch sein Auftreten derart eingeschüchtert worden, daß sie mittags Thorn verließen. Berichtigungen von Schwandke nahm die noble Presse nicht auf. Genosse Schwandke hat gegen das Auftreten der Polizeibeamten Beschwerde eingelegt.

## Zur Unterhaltung

### Hann Vanselow.

Von Karl Zietke.

Der alte Fischer Hann Vanselow saß in seinem Hof und besserte Neze aus. Die aus Horn geschmizte Knittnadel glitt geschwind durch die Maschen. Die Geschicklichkeit, mit der sie geführt wurde, hätte man den Fingern des Alten kaum zuge-  
traut, denn seine braunen Hände waren gefurcht und gekerbt wie die Rinde eines Eichbaums.

Hann Vanselow hatte keine Frau mehr, die ihm diese Arbeit hätte abnehmen können. Er hatte sie zum letztenmal gesehen, als sie mit dem großen Korb voller Wäsche den Weg entlang ging, der zum Strom führte. Geraden Wegs war sie gegangen, den schweren Korb vor sich, dessen feuchte Last ihre entblößten Arme straffte. Eine Viertelstunde darauf hatten ihm einige Weiber mit empor gehobenen Händen die Nachricht gebracht, sie sei beim Wäschespülen kopfüber gegangen. Man hätte noch darauf gewartet, daß sie wieder herauf kommen würde, aber vergeblich. Sie würde wohl inzwischen in die See getrieben worden sein.

Seit diesem Tage, es war ein Freitag gewesen, war er allein; denn sein Sohn Daniel, ein kurzer stämmiger Junge pfliffig und verschlagen wie der Alte selbst, trieb sich den lieben langen Tag auf den Dünen oder unten am Strand umher.

Daniel Vanselow war zu einer wahren Strandplage für das Fischerdorf heran gewachsen. Seine Gewandtheit im Holzstehlen erweckte den Neid und die Bewunderung der erfahrensten Fischerweiber. Seine Unverschämtheit trieb aber die erbosten Nachbarn mehr wie einmal dazu, den Holzstall des alten Vanselow zu durchwühlen, um ihr Eigentum zurück zu erlangen.

Vergleichen Vorkommnisse störten die Eintracht unter den Fischern nicht sonderlich; am wenigsten die unvergleichliche Ruhe des alten Vanselow, der seinen Sohn gewähren ließ, seitdem die Mutter versäumt hatte, vom Wäschespülen heim zu kommen. Wenn die Nachbarn stichelten, schmunzelte er und sprach vom Wetter oder vom Fischfang.

Hann Vanselow klopfte soeben bedächtig seinen Pfeifenstummel aus, als Daniel langsam durch die Zauntüre schlenderte. Mit der einfältigsten Miene von der Welt, beide Hände in den weiten Hosentaschen, stellte er sich vor seinen Vater hin und pfliff jugenhaft ein Weilschen vor sich hin.

„Dad!“  
Der alte Fischer schien nicht zu hören, jähdete seine Pfeife an und setzte seine Arbeit fort.

Daniel rieb mit dem rechten Fuß die linke Wade. Dann begann er von neuem: „Dadder, Olsch Groot ehr bunten Fahn häd Junge kregen, tein lütte gele Dinger — un — Dadder, Luud häd oot all en niges Färtennek, id hem't hängen selhn achter (hinter) bei Dün.“

Der Alte schob, ohne von der Arbeit aufzusehen, die Knittnadel durch die Maschen des Nezes und brummte unverständliche Worte vor sich hin.

Es verdroß ihn zu hören, daß der Fischer Luud nun ebenfalls ein so feinmaschiges Fanggerät ausgerüstet haben sollte; und dazu in aller Heimlichkeit.

„Dadder,“ begann Daniel von neuem, wobei er die Finger in den Hosentaschen spreizte — „id hem oot wat funnen.“ Und geschwind hielt er dem Vater einige längliche, zusammen gerollte Stückchen Blei unter die Nase. Es waren sogenannte Loten, wie sie die Fischer damals schon an Stelle der Steine in den unteren Neze hinein zu knitten pflegten, um die straffe Spannung der Neze im Wasser zu bewirken.

„Jung,“ brummte Hann Vanselow, „wo hest dat funnen?“

„Achter bei Dün“ — grinste Danel — „nich wied von Vadder Luck sinem nigen Zärtennez.“ Und dabei versuchte er sich vorzustellen, was Vadder Luck für eine Grimmasse schneiden würde, wenn er sein neues Zärtennez so schändlich geplündert sehen würde. Der Ausdruck halbbrüchiger Schadenfreude hatte die Einfalt auf seinem Gesicht völlig verdrängt.

„So — so,“ knurrte Hann Banselow. Dann sah er seinen Sohn mit einem großen und mit einem kleinen Auge so sonderbar an; wog die Loten in der Hand, schob sie langsam in die Tasche und begann wieder eifrig zu knitten.

Danel hatte vollkommen verstanden. Er verschwand vom Hofe, langsam, gleichmütig vor sich hin pfeifend. Eine halbe Stunde später überzählte der Alte bedächtig den neuen Fund seines Danel; es waren genau soviel Loten, als hinreichten, ein neues Zärtennez damit zu garnieren. Vorsichtig verbarg der alte Fischer den Fund unter der Türschwelle. —

Kurz vor Sonnenuntergang begab sich Hann Banselow zum Strand, um seine Neze zu besichtigen, die, wie allgemein üblich, mit denen der anderen Fischer zusammen auf Stangen hingen. Er gedachte noch einige davon auszubringen; sein Boot war flott und das Wetter verhieß keinen schlechten Fang.

Danel stolperte hinter ihm drein, die Hände in den Hosentaschen und pfliff. Die wenigen Fischer, die nicht draußen auf See waren, saßen oder standen vor ihrer Haustür, schwiegen und rauchten. Kurz, meist mit müdem Kopfnicken, erwiderten sie den Gruß der Vorübergehenden. Weiber standen hinter den Stateten der bunten Blumengärten, oder hängten braunes Geschirr zum Trocknen auf. Der Abend war schön, die Ostsee rauschte eintönig und einschläfernd. Lautlos lagerte des müden Tages längste Stunde zwischen Wolken und Wellen, die wonnige Stunde des Verzeihens.

Hann Banselow schritt langsam an Vater Lucks Hütte vorüber; er bemerkte nicht den sonnigen Glanz heiterer Zufriedenheit auf dem verwitterten Antlitz des Fischers, der den beiden mit bedächtigem Kopfnicken nach blickte.

Nun standen sie auf der Düne. Vor ihnen zog sich in weitem Bogen der weiße Strand hin. Mitten zwischen Meeresfaum und dem Fuß der Dünen lagen Boote auf dem Trockenen und Fischergerätschaften. An langen Stangen hingen in Gruppen die getrockneten Neze der Fischer. Man roch es, daß sie während der Nacht im Salzwasser zwischen zappelnden Fischen gehangen hatten. Vereinzelt bligten Fischschuppen auf im Abendlicht, als hingen Perlen darin.

Hann Banselow schritt auf seine Neze zu. Ein musternder Blick streifte sie; da — die Pfeife entfiel seinen Zähnen. Er war starr. Aber nur einen Augenblick — er begriff sehr schnell.

„Danel!“

Danel kam, die Hände in den Hosentaschen. „Vadder?“

Statt aller Antwort fauste ihm des Vaders schwere Faust zwischen die Ohren. Danel fiel mit dem Gesicht in den scharfen schneidenden Strandhafer, der in struppigen Büscheln umherwuchs.

„Jeses! — Vadder — wat —“ er hatte Mund und Augen voller Sand und spie Blut.

„Holl Din Mul“ — brauste der Alte auf — „ji verflizte Slüngel heft Dei Loten von min eegen Nezen affneden. Dunnerlüchtling!“

Danel kroch auf allen Vieren unter den Nezen durch, ehe er sich erhob.

Daß er eine Dummheit begangen, war klar; sein Schicksal dröhnte als ob er in einer engen Muschel steckte. Er dachte, daß Vater Luck ihm eine Falle gelegt haben müsse. Dasselbe Neze, das er jetzt als das seines Vaders erkannte, hing doch vor zwei Stunden noch an Vater Lucks Pfählen. Es war dasselbe, das er durch Abschneiden der Bleiloten völlig verdorben.

Er hatte nicht Zeit zu überlegen, warum er nicht gemerkt hatte, daß ein erfahrener Fischer ihn geködert hatte. Er war in tödlicher Verlegenheit; aber sein Vater erbarmte sich seiner, ergriff eine starke Leine und prügelte ihn mit bewunderungswürdiger Gleichmäßigkeit.

Der Vorgang war nicht unbemerkt geblieben. Auf den Dünen stand Vater Luck mit anderen Männern. Er lachte nicht; ein Fischer lacht überhaupt selten. Aber mächtige Dampf- wolken entquollen seiner Stummelpfeife. Er hatte sich nicht getäuscht. Der ungewohnte Anblick von Bleiloten bei seinen Nezen mußte Danel reizen.

Aber Hann Banselow hätte kein Mitglied der Fischer- gemeinde Ranshöft sein müssen, um sich aufzuregen. Kaltblütig, als wenn nicht das geringste vorgefallen wäre, stieg er zu der Gruppe von Männern hinauf und bot ruhig guten Abend.

„Wat tagelst (prügelst Du) Dinen Jungen, hei häd woll allwebber wat funnen?“

Vater Luck verzog keine Miene, als er das sagte. Die anderen schwiegen.

„Dat häd hei; un't is man gaud, dat's kein anner funnen häd“ — entgegnete Banselow ebenso ruhig; bat sich Feuer aus, tat einige Züge, spuckte aus und schritt bedächtig und in Gedanken versunken seiner Behausung zu. Als er die Schwelle, unter der er die Loten verborgen hatte, überschritt, war er sich klar, daß er seine Meinung vom Vater Luck ändern müsse. Er hatte ihn nicht für so schlecht gehalten.

## Uersammlungs-Berichte etc.

**Breslau.** Die letzte Zahlstellenversammlung gewann erheblich an Interesse durch einen Vortrag des Arbeiterssekretärs Weikert über „Schnapsbontott eine Kulturtat.“ Der Redner beleuchtete vortrefflich die Liebesgaben-Politik der Schnapsjunker und erklärte durch reichhaltiges Zahlenmaterial die enormen Verdienste der Schnapsbrenner. Diese Verdienste der Schnapsjunker können durch Enthaltensamkeit der Arbeiter vermindert werden, was ja zum Teil durch den Schnapsbontott erreicht ist. Hierzu sei bemerkt, daß der Arbeiter, und das gilt hauptsächlich für die abwesenden Kollegen, auf 1 Liter Schnaps 81 Pf. in direkten und indirekten Steuern zahlen muß. Zum Schluß erteilte der Redner sehr gut meinernde Ratschläge und erklärte die Gründe, die für den Arbeiter bestimmend sein müßten, auf den Alkoholgenuß zu verzichten. Reichher Beifall lohnte den Redner für seine Ausführungen und Genosse Weikert wäre völlig befriedigt, wenn die Kollegen seine Ermahnungen in die Tat umsetzen und die Versammlungen in Zukunft besser besuchen würden.

**Timenau.** Einen recht lehrreichen Vortrag über die Rechte und Pflichten der gewerblichen Arbeiter im Arbeitsvertrag hielt in der letzten Versammlung der Arbeiterssekretär Günther-Jena. In circa zweistündigen Ausführungen ging er auf die einzelnen Abschnitte — Arbeitsannahme, Arbeitsordnung, Kündigungsfrist, Lohnzahlung, Strafen, Lehrvertrag usw. — dieses so überaus weiten Gebietes des Arbeitsvertrages — ein und erläuterte an der Hand von praktischen Beispielen in leicht verständlicher Weise die gesetzlichen Bestimmungen hierzu. Ein näheres Eingehen auf diesen Vortrag erübrigt sich, da in der Armetze ja des öfteren ausführliche Berichte über dieses Thema gestanden haben. Da diese Versammlung eine öffentliche war, hätte der Besuch besser sein können, was auch der Vorsitzende in seinem Schlußwort hervor hob. Er erwartet für die nächste Zahlstellenversammlung regen Besuch, da u. a. die Verwaltungswahl stattfindet und die jetzige Verwaltung wegen der bisher gezeigten Teilnahmslosigkeit der Mitglieder wohl schwer wieder für die Annahme von Vertrauensposten zu haben sei. Also Mitglieder, kommt in die Versammlung und beweist, daß ihr noch Interesse am Verbandsleben habt.

**Magdeburg.** Infolge der Durchreise des Kollegen Lange-Lauter hatten wir zum 12. November einen Rezitationsabend arrangiert. Die Mitglieder waren mit ihren Frauen auch zahlreich erschienen. Genosse Lange verstand es, durch seine ernsten Vorträge die Zuhörer zu fesseln. Der zweite Teil seiner Vorträge war humoristisch und unterhaltend. Der fortwährende Beifall legte Zeugnis davon ab, daß die Vorträge wirklich gut gelungen waren.

**Weiden.** Unser Freund Palme-Fischern ersucht uns um die Wiebergabe folgender Zeilen: „In der Nummer vom 14. Oktober dieses Jahres hat es der „Oberpfälzer Kurier“ für gut befunden, sich mit meinem Referat zu befassen, welches ich über das Thema: „Was tut uns not, um unsere Lage zu verbessern“, am 11. Oktober in einer Porzellanarbeiterversammlung in Weiden hielt. Augen- und Ohrenzeugen haben nun dem ehrenwerten Blatte berichtet, daß ich gesagt haben soll: „Auch bei uns wird es über kurz oder lang noch so weit kommen wie in Portugal, mag man uns auch die Bajonette entgegen halten.“ Auch von den fetten Pfaffen soll ich gesprochen haben u. s. w. Daran knüpft das kirchliche Zentrumsblatt noch folgende Schlußfolgerungen: „Ist es wohl gewerkschaftliche Arbeit, das Christentum zu vernichten, Priester und Ordensleute abzuschlachten, Kirchen und Klöster zu plündern um den großen Spitzbuben die Taschen zu spicken u. s. w.“ Höher geht die blutrünstige Phantasie wohl nimmer? In Wirklichkeit verhält sich die Sache einfach so: Ich sprach davon, daß man in Oesterreich durch die Unterdrückung der Lebensmittel und Bedarfsartikel das Volk zur Revolution teilt und ich wies dabei auf das Beispiel Portugals hin, wie sich ein Volk aus eigener Kraft von seinen Unterdrückern befreit hat, weil die Unterdrückung unerträglich geworden war. Ich besprach dabei die großen Demonstrationen gegen die Lebensmittelteuerung in Oesterreich und sprach die Hoffnung aus, daß es uns gelingen möge, die Lage des arbeitenden Volkes besser zu gestalten. Daß ich dabei die Tatsache konstatiert habe, daß die Geistlichkeit besser genährt ist, als unsere Porzellaner, das ist schon möglich und wird das beleidigte Zentrumsblatt schon ertragen müssen. Von einer Verherrlichung der Revolution war natürlich keine Rede und wenn das Blatt die Folgerung daran knüpft, daß die freien Gewerkschaften nur Erziehungsanstalten für Revolutionen sind und daß es unmöglich sei, daß Staatsmänner mit solchen Organisationen sympathisieren, so zeigt dies nur eines und dieses ist meine Schlußfolgerung, daß der Herr Redakteur, der dies verbrochen hat, bald überschwappten wird. Den zwei schwarzen Brüdern, die in der Versammlung als Spitzel oder Berichterstatter waren, möchte ich empfehlen, in Zukunft bei solchen Gelegenheiten wenigstens nur die Wahrheit zu berichten. Oder ist auch die durch den phantastischen Redakteur verbreitete worden? Fast sieht es so aus.“

## Adressen-Henderungen

**Hrnstadt.** Rff. Artur Reichardt, Wl., Grävingasse 8.

**Musichen.** Rev. Max Gaym, Former.

**Wittenberg.** Rff. Herm. Fehmel, Grünstr. 17.

### Sterbetafel.

**Charlottenburg.** Karl Hollmich, Dreher, geboren 2. August 1865 zu Lehnin, gest. 12. November an Tuberkulose.

**Timenau.** August Stürg, Oberdreher, geb. 7. 11. 1876, in Timenau, gest. 11. 11. in der Landesklinik zu Jena an Magen- und Darmkrebs.

Ehre ihrem Andenken!

### Versammlungs-Anzeigen

- Ahlen.** Sonnabend, 26. November, 1/2 9 Uhr, im Vereinslokal.
- Berlin.** Sonnabend, 26. November, Kunstgew. Branche bei Wählich, Stallherstr. 22.
- Döbeln.** Sonnabend, 17. Dezember, 8 Uhr, bei Schmidt, Neugasse, Generalversammlung. Neuwahl der Verwaltung.
- Düsseldorf.** Sonnabend, 26. November, 8 1/2 Uhr, im Volkshaus, Zimmer 4.
- Elberfeld.** Sonnabend, 26. November, 1/2 9 Uhr, bei Wähle, Bachstraße 1.
- Ellerwerda.** Sonnabend, 26. November, 8 Uhr, im Gasthaus zur Sonne.
- Hermersheim.** Sonnabend, 3. Dezember, Gasthaus zum Kronprinzen.
- Gräfenroda.** Sonnabend, 26. November, 8 1/2 Uhr, bei Wächter.
- Hamburg.** Sonnabend, 3. Dezember, 8 1/2 Uhr, bei Oskar Lange, Bartelstr. 5.
- Hernsdorf.** Sonnabend, 3. Dezember, 8 1/2 Uhr, in der Zentralthalle. Neuwahl der Verwaltung.
- Kahla.** Sonnabend, 3. Dezember, 8 1/2 Uhr, im Rosengarten.
- Magdeburg.** Sonnabend, 3. Dezember, 8 Uhr, bei Koppohl. Neuwahl der Verwaltung.
- Neustadt b. C.** Sonnabend, 3. Dezember, Neuwahl der Verwaltung.
- Oberkotau.** Sonnabend, 3. Dezember, 8 Uhr, im Gasthaus zur Sonne. Neuwahl der Verwaltung.
- Oelde.** Sonnabend, 3. Dezember, 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal.
- Pankow.** Sonnabend, 3. Dezember, 8 1/2 Uhr, bei Fleischer, Berlin, Buchholzerstr. 5. Neuwahl der Verwaltung.
- Schmiedefeld.** Sonnabend, 3. Dezember, 8 Uhr, bei Walther (Meininger Hof). Neuwahl der Verwaltung.
- Stadtlengsfeld.** Sonnabend, 3. Dezember, 8 Uhr, im Vereinslokal. Generalversammlung. Neuwahl der Verwaltung. Bibliothekbücher mitbringen.
- Suhl.** Sonnabend, 10. Dezember, 8 1/2 Uhr, in Dombergs Ansicht. Neuwahl der Verwaltung.
- Clefenfurt.** Sonnabend, 3. Dezember, 8 Uhr, in der Brauerei. Neuwahl der Verwaltung. Sämtliche Bibliothekbücher mitbringen.
- Vegeack.** Sonntag, 4. Dezember, nachmittags 3 Uhr, bei Oberbeck.

### Anzeigen

**Achtung!** Zahlstellenverwaltungen und Mitglieder, welche den Aufenthaltsort des Malers Jakob Ulrich, Nr. 224, aus Budapest, kennen, wollen der Zahlstelle Zell a. S. umgehend die genaue Adresse zugehen lassen. Zahlstellenverwaltung Zell a. S.

**Kleindembach.** Sonnabend, 3. Dezember, 1/2 8 Uhr, im Gasthof zum Stern, Bartelstr. 5. Die Mitglieder der Zahlstelle Zell a. S. werden zu dem fröhlichen Anstoß für die Zahlstellenverwaltung Zell a. S. eingeladen.

**M.-Glabach.** Sonnabend, 26. November, 1/2 9 Uhr, bei Herrn Aug. Deben, Biersekerstraße, 3. Stiftungsfest, wozu die umliegenden Zahlstellen und die Einzelmitglieder freundlichst eingeladen sind. Für Unterhaltung ist bestens gesorgt. Die Verwaltung.

Arbeitsgesuche u. Arbeitsangeboten kostenlos

### Arbeitsmarkt

Offerten-Beförderung nur bei Porto-Einzufügung

**Leipzig.** Vor Arbeitsannahme bei der Firma Carl Goepf mögen sich die Kollegen bei der Zahlstellen-Verwaltung erkundigen.

**Dreher,** welcher auf Flachgeschirr sowie für dünne Becher eingearbeitet ist, sucht baldigst Stellung. Off. unter G. L. erb.

**Maler** für besseren und leichteren Dekor, für Emaille-Geschirr und Gerbe, sucht dauernde Stellung. Eintritt sofort. Offerten unter L. J. N. erbeten.

**Maler,** welcher auf Emaillegeschirr sowie Gerbe gearbeitet hat, sucht baldigst Stellung. Offerten, unter A. S. erbeten.

**Dreher** sucht sich zu verändern, am liebsten auf Dessert-Teller oder Schalen mit Hubel. Offerten unter G. F. erbeten.

Preis der Anzeigen: 30 Pfennig

### Geschäfts-Anzeigen

Vorausbezahlung ist Bedingung

**Gold- und Silberscheide-Anstalt von Max Haupt,** Dresden A., Blasewitzerstraße 64-66.

### Goldschmiederei

sowie goldhaltige Waare, Lappen, Stupfer, Pinsel, Paletten, Näpfe, Flaschen usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Feingold mit 2,78 Mark angekauft. — Schnelle reelle Bedienung.

**Goldabfälle** jeder Art, Goldmatten, Lappen usw. kauft zu den höchsten Preisen Goldschmelze E. Hecht, Berlin S., Sebastianstr. 76, am Moritzplatz.

**Goldabfälle,** sowie alle goldhaltigen Sachen kauft zu höchsten Preisen Emil Cheimer, Langewiesen.

### Alle Gold-, Platin- und Silber-Abfälle

Zahle weil grossen Umsatz höchste Preise



Edel-Metall-Schmelze Gegründet 1896

**Goldschmiederei,** sowie alle goldhaltigen Sachen kauft zu den höchsten Preisen bei reeller u. pünktlicher Bedienung Johann Grothe, Ahlen in Westfalen, Nordenmauer 40.

### Kaufe ständig für Ausschmelzungen

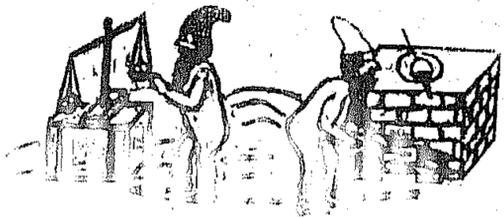
**Goldlappen • Goldalche • Goldschmiederei** zu höchsten Preisen. Joh. Steinel, Marktredwitz i. B. Oberredwitz 22

**Goldschmiederei, verdicktes Glanzgold und sonstige goldhaltigen Sachen** kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung. Man verlange Prospekte. Emil Böhme, Eilenberg, S.-A. Bestehtes Geschäft dieser Art. Bitte genau auf meine Firma zu achten!

**Goldschmiederei, sowie goldhaltige Lappen, Pinsel, Paletten, Flaschen, Näpfe usw.** werden ausgeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 Mk. 80 Pfg. angekauft. Sendungen werden schnell erledigt. H. Haupt, Dresden-A., Gneisenaustr. 6.

### Alle goldhaltigen Abfälle kauft

Martin Kaufmann



Zwickau S. Conradstr. 12

**Goldschmiederei,** Goldflaschen und alle in der Bergolberet vorkommenden Abfälle kauft bei pünktlicher reeller Bedienung, Oskar Rottmann, Stadtilm i. Thür.

**Zur gefl. Beachtung!** Wir bitten, künftig alle für die Redaktion und Expedition der Ameise bestimmten Sachen an die Adresse des Kollegen Fritz Zietsch, Charlottenburg, Guerickestr. 43, zu richten.

Zugleich weisen wir nochmals darauf hin, daß, wenn zu viel oder zu wenig Blätter an eine Zahlstelle gesendet worden sind, bei der Reklamation die genaue Zahl des gegenwärtigen Mitgliederbestandes der betreffenden Zahlstelle anzugeben ist.

Auch diene den Kollegen zur Kenntnis, daß der Redaktionsschluß für die nächst erscheinende Nummer der Ameise Montagsmittag erfolgt. Redaktion und Expedition der „Ameise“.